Saar-Zeitung

Der Sonntag

Unterhaltungs-Beilage der Saar-Zeitung

Die Angst vor der Lebenskrise

Wir fragen alle noch viel zu viel in den Uebertreibungen einer vergangenen Generation: unser Leben müsse ordnungsgemäß mit „Vierzig" oben gut „Fünfzig" auf den Nebengeleis geschoben werden, in „vielen Jahren" habe der Mensch abgebaut, sei resignierend und mit Ruhand alt zu werden! Welch eine Fehlansicht liegt dieser Theorie zu Grunde! Wie kann der Mensch wissen, was er war nachdem die Wissenschaft sein Leben um wenigstens zwanzig Jahre verlängert hat?

Erinnern wir uns doch einmal bis in die letzte Konsequenz hinein: wann wir erstmalig ernsthaften waren erstmalig selbstständig dachten? Wer es vielleicht beim Schulaustritt, beim Abschied der Studienzeit, als mit den Doktorhut erwarben, als wir Mutter wurden, oder Vater? Wein und nochmals nein Wir waren nur jung und lebten und dachten so, wie die Alten es uns vorgedeckt hatten, auch wenn uns über geistige und weltlich verschiedliche Problème so manche Nacht entschlaflicht und unseren Eltern das Sprechen und guten Nerven beigebracht hatten

Die Krise ist ein Lebensabschnitt, genau wie es früher einmal das Alter sein wird. Es bedeutet eine neue Zeit an, die nichts mit den Freuden der Jugend zu schaffen hat die aber nicht minder wertvoll und schön ist, wenn wir wollen daß der Zauber des Daseins auch in der Liebe zwischen den Geschlechtern allein liegt, daß die Welt nur auf großen Gut, viel mehr umspannt, und daß jetzt erst das Leben seinen eigentlichen Sinn bekommt

Warum also Angst vor der Krise, Angst vor dem Reifermerden? Sie ist nur da, weil wir aus Bequemlichkeit glauben, es sei so, weil wir müde, und weil wir zu „klug" sind, unsere einmal erworbenen Ansichten zu ändern. Unsere Haut die Panzerumwand heraus zu ziehen, daß auch Frühling, Sommer, Herbst und Winter gottgewollt und notwendig sind, daß alles Leben fließt und Wandlung bedeutet, um Jahr für Jahr bilden zu können. Betrachten wir uns, als hätte man uns mit Retten festgebunden! Das ist es: Wir kämpfen uns selber die Retten und Mauern zu, nehmen den Schwung, der Geist und Seele hinaus zu Neigern erzeug und uns immer wieder anders, immer wie neu zu erfüllen vermag! Wer Retten trägt, muß auf der Erde bleiben, um ihr die Höhe, um sich die Himmel verlagt.

Da wir nun langsam begreifen, daß der Mensch erst ungefähr mit „Vierzig" erstmals erwachsen ist, so muß uns diese Epoche heroin ein Leben und eine Jugend, das in seinem ganzen Schönheit gelebt zu werden sich lohnt. Gewiß Alter haben wir Angst vor den Fältchen, ein Krähenfuß, hier ein Mädchen, das unsere leicht ergrauten Schläfen Treulie mit Blicken, die noch mitleidig ein wenig Jahre ansehen sollten, hart ein Tanz, der nicht mehr die Bewegung und Wärmer zu uns führte, und wir nicht mehr Königin des Balles sind; vielleicht auch ein Wort der eigenen Kinder, die glauben, wir von der älteren Generation trau alle miteinander recht an die „Jugend" und die Jugend, die so unwerdend herzlich dumm-jung sein dürfen, wie wir es auch einmal gewesen sind. Vergessen sollten wir nie: wir alten sind jung gewesen und Vergessen sollten wir nie: wir alten sind jung gewesen und werden immer wieder empfinden, daß es Absichten gibt, die glauben, wir von der dieses Abspitzen bedeutet und wissend entgegentreten muß, wenn man das besser nicht verstehen will.

Wir Jungen ist man eine Jungfrau, ein Jüngling, würzisch dahinbrausenden im Vorgefühl der Triebe, im Erwachen der ersten Liebe, des großen, wirklich nur einmalig geliebten Geheimnis, die Kuß und Umarmung bedeuten. Dann werden wir langsam ruhiger, die Liebe gerät in ihre selbstverständlichen Rechte. Das Mädchen wird Frau und Mutter, der Jüngling Vater und Mann, der das Leben seiner Familie zu meistern hat. So um das achtundzwanzigste bis dreißigste Jahr herum — es schießen sich die Epochen der lieben Jahre, von denen uns schon die Eltern früher sprachen, ziemlich genau ein — kommt der erste Krise. Das Begehren des Mannes schwächt ab, der Arbeit erfüllt ihn restlos, er wird voll aufgerissen von Berufsorgnissungen und Anspannungen sind zu bekannt für beide um neue Spannung anfachen zu können. Man wird müde Doch noch ist der Körper zu jung, er stillt sich selbst heraus aus dieser Etappe, und irgendwie blüht das Leben plötzlich wieder: neue Interessen taucken auf, auch das Kinderzeug klingt sich, lebt oft erneut das Elternsein zweiten Liebeserfüllung.

Bedeutlichen ist die zweite Krise, wenn die Frau sich dem vierten Jahrzehnt nähert. Sie glaubt nicht mehr an sich, weil die äußeren Erfolge oft nicht mehr die gleichen sind, bedarf überlegt sie nicht, daß sie ihre Erfolge heute woanders suchen muß, als vor zehn Jahren Wenn sie eine erwachsene, achtzehnjährige Tochter auf einem Ball tanzt, wird sie Interesse der jungen Leute, die man auf diesen Ball treffen wird, naturgemäß und natürlich, ist der Tochter und nicht der Mutter gelten. Sie hatte Zeit genug, in all den langen Jahren einen Kreis Menschen an sich zu fesseln, der ihrem Alter angepaßt ist und bei mit ihr „jung geblieben" ist in der neuen Form. Notwendig ist allerdings, die Lebensformen umzustellen und in eine neue hineinzuschlüpfen wie in eine frische Haut. Man lebe uns nicht davon, daß man alle Bäume nicht overpflanzen darf (das darf man natürlich nicht), aber das Alter beginnt erst mit Siebzig, und bis dahin ist noch sehr viel Zeit!). Die Umstellung alter Lebensgewohnheiten vollbringt Wunder, man fühlt sich frisch, heiter, tatendurstig und leistungsfähig. Alles, was früher nebelhaft in uns lebte, ist jetzt klar geworden: das Leben liegt vor uns und will zeit und wissend genossen werden, und der Genuß ist Arbeit, Wissen, Natur, Menschen, Politik, Kunst, Erde und Sein. Brauchen wir davor Angst zu haben? Nein. Wir bewußt müssen wir der Krise ins Auge sehen, lagten sein im Aufgeben seiner Liebe, haberleben und Gewohnheiten, innerlich und äußerlich recht verletzten. Dann sind wir jung genug, wenn eines Tages die „Sechzig" auf unserem Kalenderseite prangt, auch mit diesem Abschnitt etwas zu beginnen, daß das Leben lohnt. Von Etappe zu Etappe kämpfen wir uns durch, immer heller, immer eindringlicher, immer reifer und immer freier werden, wie es der Sinn des Lebens will. Nicht umsonst hat es die Weisheit dem Alter und die Torheit der Jugend vorbehalten. J.

Foto: Ufa-Kirchl-Dieß.

Ein König seiner Rasse

Schimmelhengst aus dem Staatsgestüt Trakehnen

Gedanken über das Liebespaar

Liebespaare stehen mit dem feinenden Frühling in innigem Zusammenhang — weltvergessen, Hand in Hand, selbst ein Glück dem Natur — so begegnen wir ihnen auf stillen Pfaden in Wald und Wiese. Keine Macht der Erde ist imstande, sie aus dem eigenen, engumschlossenen Stromkreis zu lösen und etwas Fremdes einzuschalten.

„Was in ein Liebespaar wohl denken mag?" fragen wir uns — Ob es Probleme in seinen Herzen wälzt? Philosophisch erkundet es „die ewige Liebe", oder „die ewige Treue" — doch nein, es kann es auch nicht sein! Denn seiner Liebe, die Welt und Himmel in einen rauschhaft-glücklichen, erhabenen Zustand versetzt sind Liebe und Treue das Selbstverständliche seines Daseins. „Wie, nie anderen wir voneinander lassen! Niemals werden wir uns nicht mehr lieben — unser Gelübd ist ewig!"

Aber haben sie nicht etwas unendlich Wichtendes an sich? Sind Liebespaare nicht Fleisch und Blut gewordene Gelöglest, die uns Dichterseelen als etwas Unerklärtes, Bedauernswertes jederzeit ins Unrecht bestest? Geht von ihnen nicht ein aufreizendes Eindum aus: seht, wir sind glücklich? haben

Wenn uns in diesem Lenz das erste Liebespaar begegnet, wollen wir es für ein gutes Omen ansehen, wollen wir uns seiner Glückseligkeit freuen als sichtbares Zeichen des Frühlings, des ewigen Werdens, das danach drängt, Blüte zu sein, um zur Frucht zu reifen.

Ch.

Das Probejahr des Hubert Caspari

Roman von Gerd Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

18)

Sie war gesellschaftlich nicht erfahren genug, um dies Feuerwerk als das zu würdigen, was es in Wirklichkeit war, nämlich das Ergebnis einer sorgfältigen Erziehung und Schulung in allen Dingen, die zu einem jungen Manne aus bestem Hause gehören. Dabei überließ sie sich schließlich willig der Überzeugung, daß Dr. Palm zweifellos in ihr nur die Dame respektierte und nicht mit einem einzigen Wort oder Blick die Grenze überschritt, die man zwischen einem gebildeten Herrn und einem jungen Mädchen der gleichen Gattung voraussetzt.

Hubert traf damit ins Schwarze. Denn alle bisherigen Annäherungsversuche der anderen Chemiker waren von der Tendenz ausgegangen, daß Barbara sich glücklich schätzen könne, einen akademischen Verehrer zu haben. Und wenn man die Angelegenheit unter diesem Gesichtswinkel betrachtete, ließ es sich nie vermeiden, daß im Unterton die Herablassung mitschwang, was jeder feinempfindenden Frau sofort auffällt und sie beleidigen muß.

In heiterster Laune brachen alle drei nach zwei Stunden auf, brachten zuerst Sabine Eiler nach Hause und bummelten dann langsam nach Barbaras Behausung. Hubert blieb unverändert freundlich und zurückhaltend und ließ mit keiner Silbe merken, daß Barbara ihm begehrenswert erschien.

Nur einige hundert Meter vor ihrer Wohnung bat er korrekt, daß man ihm doch noch öfter das Vergnügen eines Beisammenseins bewillige. Er könne sich nur schwer an jemand anschließen und habe bisher seine Abende in größter Einsamkeit verbracht.

Das junge Mädchen überlegte kurz und nickte dann freundlich Gewährung. Diese Woche würde kaum noch etwas daraus werden, aber es habe am Sonntagnachmittag einen kleinen Ausflug vor. Bevor Herr Dr. Palm aber dazu eingeladen würde, müsse sie sich erst mit der Freundin besprechen. Vielleicht gehe diese auch nicht mit, und in diesem Falle akzeptiere sie den Kollegen aus dem Labor als Begleiter.

Hubert verabschiedete sich mit tiefer Verbeugung. Den Versuch, einen Handkuß anzubringen, unterließ er klüglich und schüttelte ihr dafür kameradschaftlich und kollegial die Hand. In der gehobensten Stimmung steuerte er dann nach Hause und war nun sicher, daß er einen vielverheißenden Anfang gemacht hatte, der eine gute Fortsetzung versprach.

Baß erstaunt stellte er in seinem Zimmer fest, daß Steingart noch immer vorhanden war. Er versuchte das auf die leichte Schulter zu nehmen und scherzhaft abzutun, erntete aber nur Grobheit.

„Das ist doch toll. Am Montag mußte ich eine halbe Stunde warten, gestern einundeinehalbe und heute sitze ich von 7 bis 11 Uhr vergebens hier. Mein Lieber, so geht das nicht weiter. Das ist nun das letzte Mal, sonst muß ich andere Saiten aufziehen."

Hubert war aber in zu froher Stimmung, um sich die Laune verderben zu lassen. „Wenn du wüßtest." Er lachte. „Menschenskind, ich habe Fräulein Köster getroffen. Stell' dir vor, dieser Zufall. Und bei ihr war noch eine nette Freundin, ein ganz lustiges Mädel. Und da konnte ich nicht anders, wir haben Kuchen und Sahne gegessen. Ich bin ganz voll davon."

„Du willst doch nicht etwa behaupten, daß du mit Fräulein Köster im Café gewesen bist?" Höchster Unglaube lag in der Frage.

„Doch, sehr verehrter Herr, richtig im Café zusammen, ein paar Stunden lang. Und dann habe ich sie nach Hause gebracht."

„Quatsch, erzähle das jemand anders. Bisher hat sie noch jede Einladung abgeschlagen. Und dabei hast du sie vor drei Tagen zum ersten Male gesehen. Jetzt kommst du mit dem Schwindel — nee, das glaube ich nicht."

„Wetten, daß ...? Sie saßen in einer kleinen Konditorei. Ort wird nicht verraten. Ich hatte Hunger auf Kuchen und traf sie da, ganz zufällig. Eine Einladung ist es also nicht gewesen."

„Zufällig? Menschenskind, du hast sie abgepaßt. Und dann warst du sicher aufdringlich und bist einfach bei ihr sitzengeblieben." Steingart sträubte sich dagegen, eine andere Erklärung anzunehmen.

„Mitnichten. Ich habe höflich gebeten, mich aufzunehmen, und sie tat es ebenso höflich wie herzlich. Und abpassen? Das tut Peter Palm ebensowenig wie Hubert Caspari. Der läuft keinem Mädchen nach, und wenn es noch so schön ist."

Aber derartige Behauptungen kannte Steingart aus der eigenen Praxis. Er verkniff sich jedoch weitere Bemerkungen, da sie zwecklos waren, verabschiedete sich frostig und vergaß zum Schluß nicht, eine neue Drohung für ferneres Schwänzen der abendlichen Arbeitsstunden.

XIII.

Dr. Caspari brauchte auf die erbetenen Auskünfte aus Senica nicht lange zu warten. Der erste Brief kam von Dr. Wand und war kurz und bündig.

„Ihre Anfrage bei mir, die ich mich zu beantworten beeile, hat mich außerordentlich überrascht. Herr Korito machte mir von Ihren an ihn gerichteten Mitteilungen bisher keinerlei Andeutung. Da ich Ihren Herrn Sohn nun von einer ganz anderen Seite kennengelernt hatte, als Sie mir die Freundlichkeit hatten, jetzt darzulegen, glaubte ich anfangs an einen Mißbrauch Ihres Namens bei der Lektüre Ihres Briefes. Ich muß Ihnen ganz offen gestehen, daß ich überhaupt nichts begreife. Ihr Herr Sohn hat sich schon am ersten Tage hier im Labor als ungewöhnlich begabter Chemiker erwiesen, verriet größtes Wissen, ein scharfes und schnelles Urteil und brachte es fertig, Herrn Dr. Korito und auch die anderen hier tätigen Chemiker zu überzeugen, daß er ein Problem in kürzester Frist schneller zu lösen imstande war als wir alle. Falls Sie die wissenschaftlichen Einzelheiten interessieren sollten, bitte ich um Mitteilung. Ich müßte Ihnen dann ein umfangreiches Schriftstück darüber zugehen lassen, das zur Abfassung längerer Zeit bedarf.

Gestehen muß ich demgegenüber, daß mich die in den auf dieses Ereignis folgenden Tagen eingetretene Veränderung im Wesen Ihres Herrn Sohnes einigermaßen überrascht hat. Er hielt sich auffallend zurück und äußerte kaum seine Meinung. Ich kam zu dem Schluß, und Herr Dr. Korito stimmte mir darin zu, daß Herr Caspari sich wohl aus Bescheidenheit zurückhalte, da es ihm vielleicht peinlich war, gleich am ersten Tage mit mir, der ich doch sein Vorgesetzter bin, und dann auch mit dem Betriebsinhaber selbst in eine zwar sachliche, aber doch gründliche Auseinandersetzung geraten zu sein, in der Ihr Herr Sohn völlig recht behielt. Neuerdings ist er mit sehr schwierigen Analysen beschäftigt, die er allein erledigt, und zwar mit einer uns alle verblüffenden Schnelligkeit und Sicherheit.

Zusammenfassend kann ich nur versichern, daß es mir ein absolutes Rätsel ist, wie ein Chemiker mit dieser Begabung und diesem Wissen zweimal das Examen nicht bestanden haben soll."

Der Brief schloß mit einem knappen und höflichen Gruß.

Es war kein Wunder, daß Dr. Caspari nicht wußte, was er mit dem Inhalt dieser Zeilen anfangen sollte. Das widersprach allem, was er bisher von Hubert zu hören bekommen hatte. Einfach unglaublich! Sollte sich der Bengel einen unangebrachten Scherz erlaubt und alle Welt hinters Licht geführt haben? Aber das wäre doch barer Unsinn und eine kaum zu überbietende Dummheit gewesen. Und da es bis dahin noch keinen Nürnberger Trichter gab, blieb es ganz unerfindlich, woher der Caspari-Sprößling so schnell und plötzlich alle Kenntnisse hatte. Der besorgte und wie vor den Kopf geschlagene, dabei aber auch zufrieden aufatmende und halb zum Stolz geneigte Vater war kaum in der Lage, seiner Arbeit richtig nachzugehen. Der Brief ließ und ließ ihm keine Ruhe. Mit Ungeduld wartete er nun auf eine Art Antwort von Dr. Korito.

Daß diese sich etwas verzögerte, fiel Frau Korito zur Last. Ihr Gatte hatte die Anfrage aus Düsseldorf mit nach Hause genommen und seiner Frau abends vorgelegt. Sofort erklärte sie, man müsse Herrn Caspari mit aller Deutlichkeit erklären, daß er und alle Professoren sich in seinem Sohn gründlich getäuscht hätten, und daß es eine Schande sei, diesem lieben, fleißigen und klugen Jungen so häßliche Verleumdungen anzuhängen.

Mit ihrer Ansicht konnte sie sich jedoch bei dem Gatten nicht durchsetzen, obwohl sie in der zutreffenden Vermutung, daß die Anfrage aus Düsseldorf eine Folge ihres eigenen Briefes sei, alles tat, um durch ihren Mann eine glatte Bestätigung ihrer an Caspari senior gerichteten Mitteilungen zu erreichen.

Dr. Korito schwankte. Natürlich konnte er die Antwort nicht verweigern und noch weniger eine unwahre geben. Auf eine so dringende und direkte Frage gab es nur die Möglichkeit einer offenen Antwort. Dem stand aber gegenüber, daß er dem Gast des Hauses in die Hand hinein versprochen hatte, bei dem Vater nichts über die Vorfälle in der Fabrik verlauten zu lassen. Warum der Junge darauf bestand, konnte er sich nicht erklären. Fragte er ihn noch einmal danach, war kaum eine Änderung der Lage zu erwarten, und zudem mußte vermieden werden, den Sohn darüber aufzuklären, was der Vater so präzise gefragt hatte.

Es war wirklich eine verzwickte Geschichte. Dr. Korito überlegte sich unter dem Trommelfeuer ewiger Auseinandersetzungen, die seine Frau sofort beim Alleinsein mit dem Gatten aufnahm und ungehemmt fortsetzte, sich diplomatisch aus der Affäre zu ziehen, um nach beiden Seiten gedeckt zu sein. Der Brief nach Düsseldorf enthielt deshalb folgende Darlegungen:

„Ich komme erst heute zur Beantwortung Ihrer Fragen wegen Hubert, da ich erst noch einmal mich durch eigenen Augenschein überzeugen wollte, wie die Dinge stehen. Zweifellos steckt in Ihrem Sohn ein beachtliches chemisches Talent, das sich hier erfreulich zu entfalten beginnt. Den Widerspruch zwischen dieser meiner Feststellung und den Ergebnissen seines Studiums erkläre ich mir damit, daß der Junge wie viele andere vor ihm schon auf der Schulbank durch schlechte und seiner freien geistigen Auffassung unangenehm erscheinende Lehrmethoden um jede Liebe zu seiner Wissenschaft gebracht wurde.

Vielleicht hat er auch nun entsprechend seiner Zulage Ihnen gegenüber und unter dem Druck Ihrer Drohungen den ernsten Anlauf zu intensiver Arbeit genommen und entwickelt jetzt die in ihm schlummernden Fähigkeiten.

Der Leiter meines Laboratoriums, Dr. Wand, ist sehr zufrieden mit ihm und stellt ihm das beste Zeugnis aus. Auch die anderen Herren äußern sich lobend. Ich habe also die feste Überzeugung, daß Hubert Ihnen noch viel Freude und Genugtuung bereiten wird, und bitte Sie, ihm durch ein kleines Lob weiteren Ansporn zu geben.

Was nun Ihre Fragen nach seinem persönlichen Verhalten anlangt, so habe ich auf diesem Gebiete noch mehr Widersprüche zwischen meiner auf Grund Ihrer Mitteilungen gefaßten Meinung und dem täglichen Augenschein feststellen müssen.

Hubert wechselt manchmal überaus rasch in seinem Benehmen, ist in diesem Augenblick noch fröhlich unbekümmert und im nächsten regelrecht verlegen, wenn nicht sogar schüchtern und linkisch.

Ich muß gestehen, daß ich davon ebenso wie meine Frau überrascht war. Auch ohne jede weitere Erklärung von Ihnen hätte ich angenommen, daß Hubert bei der genossenen Erziehung im Vaterhause, bei seiner gesellschaftlichen Erfahrung und nach seinen Studienjahren ein in jeder Lage gewandter und in jeder Situation sicherer junger Mann wäre. Hier zeigt er sich — wie ich fest überzeugt bin, ohne Verstellung — als zurückhaltend, liebenswürdig und bescheiden. Er ist bisher noch an keinem Abend ausgegangen und verbringt seine freien Stunden entweder auf seinem Zimmer oder bei uns in der Familie.

Auf Grund Ihrer Anfrage habe ich eine kleine Nachforschung unternommen, die ich ohne Ihre väterliche Autorität niemals durchgeführt hätte. Ich suchte während der Tätigkeit Huberts im Betrieb sein Zimmer auf und fand sofort seine Angaben bestätigt, daß er eifrig mit dem Studium chemischer Fachliteratur beschäftigt ist. Er hat sich eine zwar kleine aber ausgewählte Bibliothek mitgebracht, die Spuren großer Benutzung zeigt. Sein Schreibtisch ist beladen mit Notizen, Berechnungen, Auszügen aus Büchern, Kollegheften und ähnlichen Arbeiten, die beweisen, daß er seine Stunden hier mehr als reichlich ausnutzt.

Jedenfalls bin ich der Meinung, daß Hubert irgendwie Unrecht getan worden ist oder doch wenigstens, daß er jetzt alles tut, um Versäumtes nachzuholen und sein Wissen zu ergänzen, soweit es nicht schon, wenn auch vielleicht nur auf einigen Gebieten, auf die er hier zufällig gestoßen ist, das Maß unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse bereits erreicht hat."

Der Brief schloß mit vielen Grüßen, dem Ausdruck bester Hoffnungen für ein weiteres gedeihliches Verhältnis zwischen Vater und Sohn und Empfehlungen von Frau Korito.

Obwohl das Urteil seines jugoslawischen Freundes zurückhaltender war als der Brief Dr. Wands, stand unumstößlich fest, daß er ein uneingeschränktes Lob für den Arbeitseifer und die Fähigkeiten Huberts enthielt.

Der Vater war wie vor den Kopf geschlagen und begann an seiner eigenen Zurechnungsfähigkeit in bezug auf die Beurteilung des Sohnes ebenso zu zweifeln wie an der Berechtigung der gescheiterten Examina. Es mochte noch erklärlich sein, daß Hubert sich nunmehr tüchtig an die Arbeit machte, es konnte auch noch verstanden werden, daß er bei den Koritos sehr bescheiden war, daß er als schüchtern und linkisch angesehen wurde. Beides konnte eine Folge der Drohungen des Vaters sein. Aber völlig unerklärlich blieb die Behauptung, daß dieser verteufelte Junge eine Menge Kenntnisse besaß.

Dr. Caspari schleppte sich tagelang mit hundert Erwägungen und Überlegungen herum und kam schließlich zu dem Ende, erst einmal weiter abzuwarten und Hubert nur kurz mitzuteilen, daß er erfreuliche Nachrichten über ihn erhalten habe, den Eifer des Sohnes anerkenne und hoffe, die weitere Entwicklung werde in den gleichen Bahnen verlaufen.

Und so geschah es denn zur aufrichtigen Freude des in Beuthen sitzenden Empfängers, der trotz Peters höhnenden Sticheleien über das unverdiente Lob die Anerkennung schmunzelnd quittierte und sich zu ihrem Empfang völlig berechtigt fühlte, da er doch auch auf dem durch einen großen Schwindel besetzten Arbeitsplatz in Oberschlesien sein Bestes tat und — wenn auch unter niederträchtigem Zwang — fleißig war.

Weniger froh und zufrieden, wie im Hause Caspari die Senica-Schreiben, aber dafür mit einer großen Überraschung, wurde in der Familie Palm ein Brief aufgenommen, der sie aus Beuthen erreichte.

„Geehrter Herr! Meine Tochter Vera, ein Mädchen von neunzehn Jahren, lernte Ihren Sohn, der als Doktor hier arbeitet, kennen. Selbiger Doktor verführte sie dazu, viel Wein zu trinken und verführte sie dann richtig. Bis dahin war meine Tochter ein unschuldiges Mädchen. Ihr Sohn hat sie ausgelacht und hinausgeworfen, als sie bei ihm Schutz suchte, und gemeint, sie solle sich jetzt einen anderen Freund suchen. Meine Tochter ist dafür aber zu schade. Wenn Ihr Sohn nicht bereit ist, sie zu ehelichen, muß ich gegen ihn vorgehen. Oder vielleicht will er auch durch ein Schmerzensgeld die Sache wieder aus der Welt schaffen. Sonst müßte ich mich bei seiner Firma beschweren. Ich hoffe auf Ihre Antwort. Walter Kolb."

(Fortsetzung folgt.)